

Das Sauerbrunnenbad in Ruswil

Autor(en): **Winiker, Vinzenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **112 (1959)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Sauerbrunnenbad in Ruswil

Von Dr. V. Winiker, a. Reg.-Rat

Anlässlich der schweizerischen Industrierausstellung in Bern vom Jahre 1863 wurden aus dem Kanton Luzern folgende Proben von Mineralwassern eingesandt:

1. Angstholz bei Hohenrain
2. Farnbühl, Amt Entlebuch
3. Kragen, Gemeinde Flühli
4. Kurzenhütten, Entlebuch
5. Luthern bei Willisau
6. Knutwil, Amt Sursee
7. Pfaffnau, Amt Willisau
8. Ruswil, Amt Sursee
9. Salwiden, Amt Entlebuch
10. Sempach
11. Schüpfheim
12. Schymberg

Keine Proben hatten eingesandt:

13. Rothen, Littau
14. Heumoos, Hohenrain
15. Hüs wil bei Zell
16. Fontannen-Doppleschwand

Bei den meisten dieser zahlreichen Mineralquellen war ein Bad entstanden und betrieben worden. Heutzutage sind sozusagen alle diese kleinen Bäder verschwunden. Es ist mit diesen Bädern gegangen wie mit den zahlreichen Bierbrauereien auf der Landschaft und in der Stadt Luzern, sie sind verschwunden und dem Prinzip der Kon-

zentration erlegen. Die Bäder der Luzerner Landschaft sind zum Teil abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Ihre Zeit war auch abgelaufen, es kamen die Höhenkurorte in Mode und jüngstens die Strandbäder. An den Bäumen der «Ciba, Sandoz und Geigy» in Basel hängen Pillen zum Schlucken gegen alle möglichen Leiden und Gebrechen.

Der Verfasser dieser Arbeit hat noch einige dieser Bäder gekannt. Das Farnbühlbad, an der Straße von Schachen nach der Bramegg gelegen, ist abgebrannt. Es wurde nicht mehr aufgebaut, noch steht die dazu gehörige Kapelle und die alte Trinkhalle.

Auf Schymbergbad habe ich mit der Familie, vor ca. 30 Jahren, noch prächtige Ferien verbracht. Es war ein ganz komfortables Hotel. Im Sommer konnte man durch Heidelbeerenpflücken in der Umgebung einen Teil des Pensionspreises «abverdienen!» Das Kurwasser bestand in Schwefelwasser. Das Bad fiel im Oktober 1932 einem Brand zum Opfer und wurde nicht mehr aufgebaut.

Im Bad Knutwil habe ich als Student noch in der alten Kegelbahn gekegelt und dem Gesange des damaligen Besitzers, Großrat Otto Troller, gelauscht. Und im Jahre 1926 habe ich als erster Präsident des St. Georgsvereines den Kaufvertrag um die Badliegenschaft unterzeichnet und so mitgeholfen, daß an Stelle eines Bades die Erziehungsanstalt bzw. ein Erziehungsheim für die gefährdete, männliche Jugend entstanden ist. Die dortige Heilquelle ist eisenhaltig und kommt als Knutwiler-Stahlsprudel in Handel.

Als 9jähriger Knabe habe ich in meiner alten Heimat Ruswil auch noch das *Sauerbrunnenbad* gekannt und dessen Brand im Jahre 1891 erlebt und in den Ruinen die Quellenfassung bestaunt. Heute ist jede Spur des früheren Sauerbrunnenbades vom Erdboden verschwunden und die Erinnerung an den Bestand des Bades ist verloren gegangen.

Über die Entstehung und den Betrieb, die Heilmethode und Analyse des Wassers des Sauerbrunnenbades von Ruswil gibt vor allem Aufschluß eine Schrift des Stadtphysikus von Luzern, Cappeler, M. D. (Dr. med.) vom Jahre 1717.

Das Sauerbrunnenbad bzw. die Quelle, früher im Volke unter dem Namen «Kupferwasser» bekannt, wurde im Jahre 1680 von dem damaligen Landvogt, Junker Jost Hartmann aus Luzern entdeckt. Der Landvogt von Ruswil hatte keine Residenzpflicht, aber er wird doch

vermutlich zuweilen dort gewohnt haben und wird eine Kanzlei gehabt haben, denn die Unterzeichnung der Kauf- und Hypothekarakten lag in seiner Kompetenz. Sein Wohnsitz und seine Büros waren wohl im sog. «Schloß», dem heutigen Verwaltungssitz der Rottal AG. Ich schließe das auch daraus, daß noch in den 80iger Jahren des letzten Jahrhunderts die Hypothekarkanzlei sich im «Schloß» befand. Es ist allerdings kein Schloß, aber doch ein herrschaftliches Gebäude und vom «Schloß» zum Standort der Quelle am Bache, der vom Dändlitobel herkommt, sind nur ca. 300 m Distanz. Der Spaziergang am Ufer des Baches mag den Herrn Junker mit der Quelle in Kontakt gebracht haben. Er empfahl die Quelle seinem Bruder Jost Bernhard Hartmann, damals Kaplan zu St. Catharina in Ruswil zu «billiger Achtbarkeit». Auch der damalige Pfarrer Lindacher von Ruswil schenkte dem Wasser seine Aufmerksamkeit. Das Wasser scheint zum Baden und für Trinkkuren Verwendung gefunden zu haben. Als ein Sattler, namens Jakob Wiprächtiger, durch das Wasser der Quelle von einer aussatzähnlichen Krankheit geheilt worden war, verbreitete sich der Ruf des heilsamen Wassers immer mehr; von nah und fern kamen Leute herbei. Doch erst 1693 wurde die Quelle gefaßt und mit obrigkeitlicher Bewilligung eine Badelaube erstellt und eine Badeordnung erlassen.

Als im Jahre 1714 herum sich Tagwasser mit der offenbar mangelhaft gefaßten Quelle zu vereinigen begann, betreute die Regierung aus «löblichem Eifer des allgemeinen Nutzens» im Jahre 1717 eine Kommission mit dem Auftrage, die Quelle wieder aufzusuchen und neu zu fassen. Diese Kommission bestand aus dem Stadtphysikus Cappeler, dem Bauherrn Ludwig Cysat und dem regierenden Landvogt von Ruswil: Franz Anton Schnyder von Wartensee. Der Bauherr Cysat war ein Enkel des berühmten Stadtschreibers Renward Cysat. Im gleichen Jahre schrieb Dr. Cappeler seine Badeschrift über die Heilquelle von Ruswil. Darin gab er dem Junker Bauherrn das Zeugnis, er habe mit großen Mühen und Kosten den Brunnen in solchen Zustand gesetzt, «daß nunmehr ohne Entziehung göttlichen Segens dessen Verlust zu keiner Zeit mehr zu befürchten sei». Über die äußeren physikalischen und chemischen Eigenschaften des Wassers wird ausgeführt: «es habe im Sommer und Winter gleichmäßige Temperatur, es ist kalt, doch nicht im erhabenen Grade, sondern soviel als mit Angenehmheit zu trinken von Nöten, es sei kristallhell, gleich

einem italienischen Nocera-Wasser, es fühle sich seifig an und sei zum weiß waschen weniger tauglich. Beim Stehen setze sich ein gelbweißer Niederschlag ab, der sich mit der Zeit röte und am Glase festhalte. Der Geschmack sei etwas rauh und hinterlasse im Munde eine geringe Zusammenziehung, daher sagen einige, es schmecke nach Schreibtinne oder Vitriol, andere nach Eisen und andere nach Kupfer».

Die Badeschrift von Dr. Cappeler hat folgenden Titel: «Rußwyler-Heyl-Wasser»; «In seinen vollkommenen als jemahlen Kräften wiederum gefunden und nach seinen Eigenschaften, Wirkungen und Gebrauch zum allgemeinen Nutzen beschrieben von Mauritz. Ant. Cappeler, M. D., Luzern, cum permissu Superiorum. Bei Heinrich Rennward Wyssing, Stadt Bucht 1717».

Die Schrift ist in der üblichen Form «den Hochgeachten, Edelgebohren, Gestrengen, Vorsichtig und wohlweisen, notfesten Herren Schultheißen Rat und Hundert hochlöblicher Stadt und kath. Vororts Luzern» gewidmet. Die Darstellung der Eigenschaften des Wassers ist für uns heutige Leser sehr schwerfällig. Die jetzige medizinische Wissenschaft würde sich anders ausdrücken. Dr. Cappeler führt aus: «Unser Mineralwasser ist erstlich wegen flüchtigen beigefügten Teilen durch dringend bewegender oder etwas erwärmender und schweißtreibender Eigenschaft, wegen seinen neutralen Salzen, erdünnöffnend, auf- und ablösend, abführend, Harn und Stuhl befördernd; wegen denen sowohl flüchtigen als festern Schwefelteilen die scharfen Salze eindeckend, heilend und balsamisch; wegen den anfänglich metallischen, insbesondere den eisernen oder martialischen öffnend, verwässernd und den Kreislauf des Geblütes fördernd, die Säure im Magen, Milzen und obern Gedärme entwaffnend; wegen den in etwas kupfrigen reinigend und die wässerigen und dicken Feuchtigkeiten abführend; wegen der sich einfindenden ersten Wesenheit des Goldes herzkärkend und die Schwermütigkeit bewältigend; wegen den Erdteilen endlich ist unserm Wasser eine versüssende und trocknende Eigenschaft einverleibt».

Der Autor kann infolge dieser geschilderten Vorzüge das Wasser für 29 verschiedene Krankheiten und Gebrechen empfehlen, von denen heute die Medizin einige nur als Krankheitssymptome auffaßt.

Es werden folgende Krankheiten, zu deren Heilung das Wasser dient, angeführt:

1. Magenbeschwerden und mangelnde Eßlust
2. Milzsucht und Seitenweh
3. Melancholische Schwermütigkeit
4. In allerlei katkarohosen Flüssen
5. Anfangender Schwindel, blödes, dunkles Gesicht, schweres Gehör
6. Bauchgrimmen
7. Gelbsucht
8. Die weiße Gelbsucht
9. Gegen Quaranton und Tertian und andere Fieber
10. Wider die Wassersucht
11. Wirkt auch in den Scharbökischen Zuständen
12. Gegen Gliedersucht, Zipperlein, Podagra und Krampf
13. Nierenbeschwerden
14. Harnwinden und Harnbrennen
15. Gegen die von dickem an den notwendigen Geistern mangelnden Schleim erbt und die kleinern Gänge verstopfendem Geblüt herstammende weiße Krankheit der Jungfrauen
16. Gegen Engbrüstigkeit, Keichen und Heiserkeit
17. Gegen verhaltene monatliche Reinigung und gegen zu großen Blutfluß
18. Gegen Mutterbeschwerden und weibliche Unfruchtbarkeit, so daß die das Wasser gebrauchen eines Erben sich trösten können
19. Wider innerliche Geschwür und Versehungen sowohl der Brust, als andern Gliedern
20. Wider alle Gattungen von Krätze, Rauch, ja Siechtum
21. Gegen gehemmten Kreislauf des Geblütes
22. Dem Wasser weichen, auch krebsartige und beinfressende Schäden
23. Für Abtreibung der Würmer
24. Die Glieder von Lenden und gliederweichen Kindern finden durch das Wasser ihr Heil.

Dr. Cappeler bemerkt zu dieser Aufzählung, es handle sich nicht um bloße übel begründete Herleitungen, sondern von vielen andern Gelehrten, so insbesondere von Dr. Hardeon aus Basel, Dr. Vicaro von Waldshut, Dr. Reinert von Solothurn und Dr. Hader, Luzern, bekräftigt worden seien.

Die von Dr. Cappeler verordnete *Kurmethode* wird wie folgt umschrieben:

Als Regel wird der Leib mit einem gelinden Luxativ von den ersten Unreinigkeiten gesäubert. Dann von der Quelle weg kalt oder behufs sicherer Wirkung erwärmt mit einem Pfund, d. h. dem alten Luzerner Mostglas = $2\frac{1}{2}$ Gläser unserer Währung nüchtern beginnen und täglich 4—5 solcher Gläser, je nach Komplexion des Kranken steigern bis auf 30 Gläser bei Stärkern, bei Schwächern bis zur Hälfte und das eventuell bei tief eingewurzelten Leiden wiederholen.

Es scheint auch nicht an dankbaren Kurgästen gefehlt zu haben. Einer sang in lateinischen Versen das hohe Lob auf die Heilquelle des Sauerbrunnenbades und zwar wie folgt:

Nunc et pallidum febrium voracis
Nunc canacri rabiem vel asthma pellit
Hydropis tormina sul vallicantes
et plenrotica tela nunc arenas
Nodas amque domat latex.

In deutscher Übersetzung:

«Jetzt vertreibt das Wasser die Fieberblässe. Jetzt den Schmerz des gefräßigen Geschwürs und die Engbrüstigkeit und Fälle von aufgeschwollener Wassersucht, wie lästig sie immer sein mögen, das grause Grimmen der reissenden Galle und das Stechen der Lungen, jetzt zähmt es den Harngries und das knotenreiche Zipperlein».

Das Sauerbrunnenbad hatte einmal den Besuch einer berühmten Frau, der Catharina Franziska von Wattenwil von Bern, verheiratete Perregaux. In einem Artikel von Siegfried Streicher, erschienen im «Heim und Leben» vom 21. Januar 1933 werden deren Lebensschicksale beschrieben. Sie machte sich im Dienste von König Ludwig dem XIV. von Frankreich landesverrätischer Umtriebe gegen ihre Vaterstadt schuldig, wurde gefangen genommen, gefoltert und hingerichtet. (Von einem geschichtskundigen Freunde wurde mir erklärt, die Frau Perregaux von Wattenwil sei tatsächlich nicht hingerichtet, sondern in letzter Minute begnadigt worden. Der Sarg sei bei der Hinrichtungsstätte bereitgestellt gewesen, die Anverwandten in schwarzen Kleidern erschienen. Sei dem wie ihm wolle, wir schreiben hier ja nicht die Geschichte der Madame Perregaux, sondern des Sauerbrunnenbades). Der genannte Artikel führt aus: «Krankheit zwang Catharina zu einem Aufenthalt im luzernischen Bade Ruswil».

Die Frau Gerichtsschreiberin Catharina Francisca von Wattenwil, verheiratete Perregaux, faszinierte durch ihre vornehmen Manieren, durch ihren Witz und ihren Geist. Man erzählt in Luzern davon, «der Aufenthalt in dem kleinen Badeort ist keineswegs unangenehm». Aus der Stadt kommen Neugierige. Man überhäuft sie mit Aufmerksamkeiten. Sie empfängt den Besuch des Pater Guardian der Kapuziner und eines Mitbruders. Die ehrwürdigen Väter sind vom päpstlichen Nuntius und einigen Vornehmen der Stadt im Auftrage Durrler hergesandt. Durrler (der Schultheiß), der ungekrönte König Luzerns, die treibende Kraft der katholischen Orte. Durrler war Anhänger der Politik König Ludwigs des XIV., also stand er im Gegensatz zur damaligen Haltung der gnädigen Herren von Bern.

Das Bad verlor allmählich seine Berühmtheit. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts waren es fast ausschließlich Gäste aus der Umgebung, welche das Wasser mehr zum Baden als zum Trinken benützten und zwar hauptsächlich gegen Hautkrankheiten, Lähmungen, Nierenleiden. Getrunken wurde es noch gegen Verdauungsstörungen. Nach dem Verzeichnis der Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz, von Gsell-Fels, besaß das Bad im Jahre 1880 Logierzimmer für 20 Personen und 6 Bade-Kabinen mit Blechwannen. Aber schon früh waren des Badens wegen im Dorfe große Gasthäuser entstanden, welche den Kuranten Unterkunft gewährten. Wir werden sehen, daß die spätern Gasthofbesitzer diese genossenen Vorteile schlecht verdankten. Der Pensionspreis pro Zimmer und Tag betrug Fr. 3.50 und ein Bad 60 Cts. 10 Bäder Fr. 5.—. Zum Vergleiche sei hingewiesen auf das Bad Schimberg, das damals 150 Betten und über dem Badehaus 12 Betten aufwies.

Die Reisemöglichkeiten nach Ruswil wurden wie folgt angegeben: Von Wolhusen mit Postwagen $\frac{3}{4}$ Stunden und von Rothenburg mit Postwagen $1\frac{1}{4}$ Stunde. Man vergleiche damit die heutigen Fahrzeiten mit den Autokursen der Rottal AG, um den Fortschritt im Verkehrswesen zu ermessen. Mit der Abnahme der Frequenz wechselten auch immer die Besitzer. Keiner war kapitalkräftig oder so unternehmungslustig, um die erforderlichen Verbesserungen anzubringen und Reklame zu machen.

Der Arzt Dr. Kaspar Koch, Ruswil, der in dem Hause wohnte, das jetzt der Familie Schneidermeister und Coiffeur Niffeler gehört,

versuchte das Bad wieder zu heben, aber ohne Erfolg. Dr. Kaspar Koch war der Vater von Dr. Emil Koch, Arzt und Großrat, der unserer Generation noch wohl in Erinnerung ist als Sänger und Förderer unseres Theaters. Er starb als Sanitätsratspräsident in Luzern im Jahre 1938.

Stadtschreiber Schürmann berichtete im Jahre 1857 folgendes über das Mineralbad in Ruswil: «Früher war das Bad so berühmt, daß fremde auf der Tagsatzung in Luzern sich befindliche Gesandte es besuchten. Gegenwärtig wird das Bad fast nicht mehr benützt, obwohl die Quelle eher stärker sein soll als früher.

Am 22. Dezember 1891 wurde das Bad ein Raub der Flammen. Ich erinnere mich des Feuerlärms am Morgen; die Mutter war in der Küche und backte Lebkuchen und Birnenweggen für Weihnachten. Die Notizen der Brandversicherungsanstalt über den Brandfall sind spärlich. Es heißt nur: «Gebäude Nr. 27 Haus mit Anbau, Eigentümer zur Zeit Alois Gaßmann, versichert mit Fr. 8000.— (achttausend)». Im «Vaterland» erschien nachher folgende Einsendung: «Heute Dienstag morgen brannte das in frühern Zeiten auch in weitem Kreisen bekannte Sauerbrunnenbad nieder. Außer einigen Kleidern konnte nichts gerettet werden, da die Bewohner erst durch den Brand geweckt wurden. Die Brandursache ist noch unbekannt. Immerhin ist ein böswilliges Verschulden der Bewohner ausgeschlossen. Das Haus war von Herrn Wirt Grüter-Vogel und einem andern Mieter bewohnt. Eigenthümer ist alt Waisenvogt Gaßmann in Rain.»

Auf der Brandstätte fanden sich bald die Ruswiler Dorfbuben ein. Wir bestaunten das gemauerte Gewölbe, in dem die gefaßte Quelle floß. Cappeler hatte wirklich mit Recht den Bauherrn Cysat für seine Arbeit betreffend die Quellenfassung gelobt. Die Badliegenschaft bestand aus zwei Teilen rechts und links des sogenannten Stampfbaches; rechts des Baches stand das Badgebäude mit einem Garten, in dem gewirtet wurde und wo sich die Ruswiler an schönen Tagen gerne einfanden; es bestand auch eine Kegelbahn und eine kleine Schweinescheune; dem Bach entlang führte ein kleines Sträßchen, Richtung Schloß-Liegenschaft und Liegenschaft «Freienhof», in der ich am 8. Februar 1883 geboren wurde. Dieser Teil der Liegenschaft grenzte an die Sauerbrunnenmatte des Herrn J. Grüter zum Freienhof, des Vaters von S. Gnaden Missionsbischof Josefus Grüter, Untata, Afrika.

Der Teil links des Baches war ein steiler Hang und grenzte an die Liegenschaft «Krummenacher» von Hrn. Bezirksrichter Alois Schmidli, der meines Wissens auch Gemeindeverwalter war. Es führte vom Badgebäude ein schmaler Weg gegen die Liegenschaft «Krummenacher» und am Hang befand sich das sog. «Bödeli», ein ebener Platz, der früher den Schwingern für ihre Wettkämpfe diente. Wer glaubt, die Ruswiler hätten an einen Wiederaufbau des Bades gedacht, täuscht sich, — im Gegenteil, es sollte auf ewige Zeiten verschwinden. Mit Kaufvertrag vom 1. Juni 1892 verkaufte der damalige Besitzer Alois Gaßmann die Sauerbrunnen-Liegenschaft an die vier Besitzer der Wirtschaften im Dorfe Ruswil, als 1. Balz Erni, zum «Rößli», 2. M. Melder, zum «Löwen», 3. J. Meier, zur «Linde», 4. A. Widmer, zum «Bären» um Fr. 1100.—. Im Kaufpreis steht geschrieben, daß der Verkäufer Gaßmann die Liegenschaft im Jahre 1887 aus der Konkursmasse des Joh. Goßwiler (wahrscheinlich von Malters) gekauft hatte.

Im Kaufbriefe wurde folgende Bedingung stipuliert: «Es darf zu allen Zeiten auf dem Grundstück keine Speise- und Getränkewirtschaft betrieben werden. Diese Bestimmung muß in allen spätern Handänderungsakten und Gültan aufgenommen werden und muß liegender Natur sein.»

Der Kaufbrief befindet sich in Händen von Herrn Robert Erni, Wirt zum «Rößli» in Ruswil. Heute ist keine Spur des Sauerbrunnenbades mehr vorhanden. Alles ist dem Erdboden gleich gemacht und das Land gehört zur Liegenschaft «Freienhof». Es ist nicht anzunehmen, daß das Bad je eine Auferstehung erleben wird. Zuerst müßte die Servitut gelöscht werden. Die Quelle ist offenbar verschüttet. — Im Jahre 1937 haben Hr. Lehrer Leo Mattich und Hr. Dr. med. Leopold Hürlimann, Ruswil, der heutige in Luzern wohnende Kantonsarzt, den Eingang zum Gewölbe der Quelle öffnen lassen und zweimal Proben des Wassers an das kantonale Laboratorium gesandt. Aber es konnte den Proben die Eigenschaft als Mineralwasser nicht mehr zuerkannt werden. Wahrscheinlich hat eine benachbarte Siedelung das Wasser verunreinigt. «Habent sua fata balnea» — Die Bäder haben ihre Schicksale!

In der «Geschichte der Gemeinde Ruswil» von Lehrer Erni, Ruswil 1887, steht auf S. 11 geschrieben: «Im Honigwalde befindet sich

ebenfalls eine Quelle, deren Wasser unbedingt mineralhaltig ist. Das Wasser ist möglichst klar und eiskalt und hat einen etwas widerlichen Geruch und läßt in dem kleinen Steinbecken, das wie ein Schiffchen ausgehauen ist, einen rötlichen Bodensatz, resp. Niederschlag zurück. Möglich, daß eine Nachgrabung, sofern eine Analyse eine Heilkraft des Wassers konstatiert, eine reichhaltigere Quelle zu Tage fördern würde.»

Vielleicht forscht jemand dieser sagenhaften Quelle im Honigwalde nach; aber unser Zeitalter ist den kleinen Bädern nicht günstig gesinnt, ihre Periode oder Blütezeit scheint endgültig vorbei zu sein. Aber im Interesse der Heimatkunde wäre eine Nachforschung und Abklärung zu begrüßen.

Angaben über die verwendete Literatur:

1. «Badeschrift» von Dr. Cappeler, 1717, die allen andern Publikationen als Grundlage dient.
2. «Korrespondenzblatt der Schweizer Ärzte», S. 585, Artikel von Dr. med. Siegfried Stocker, Großwangen.
3. Übersicht über die an der schweizerischen Industrie-Ausstellung in Bern 1863 eingesandten Proben von Mineralwassern.
4. Artikel im «Willisauer Bote» von 1902 von Prof. R. R. über sämtliche Bäder und Mineralquellen im Kanton Luzern.
5. «Beschreibung der politischen Gemeinde Ruswil» von Lehrer Erni, Ruswil 1878.